

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 19

Artikel: Soldaten, wie wir
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausgerichteten Gepäckreihen und Stahlhelmen zu verfahren. Auf unregelmäßigem Gelände wird sich auch das unregelmäßige Aufstellen rechtfertigen, während man zum Beispiel auf einem Acker die Aufstellung dieser Linienführung anpaßt. Dabei ist aber immer zu beobachten, daß andererseits die Aufmerksamkeit des Fliegers nicht durch falsches Tarnen erregt wird. Warnung vor allem vor frisch camouflierten Dekken und Zelten, die sich aus der Luft wie Farbkleckse abheben!

Ueber die **Tarnung im Gefecht** können folgende Grundsätze als Regel angenommen werden. Das Erkennen der vordersten Frontlinie ist im allgemeinen aus der Luft sehr schwer, wenn die Truppe sich tarnungsmäßig nur einigermaßen richtig verhält. Die hierbei wichtigsten Tarnungsmaßnahmen bestehen für den Soldaten in der Auswahl eines

farbmäßig sich der Uniform anpassen den Untergrundes, in der Vermeidung auffallender Schattenbildungen, besonders in den Morgen- und Abendstunden bei Tiefstand der Sonne, die lange Schatten ergibt. Eine Schützengruppe, die frei im Gelände liegt, dem Untergrund in der Farbe gut angepaßt ist, verrät sich trotzdem durch die mehrfach auffallenden, in der Form gleichmäßigen Schlagschatten. Man sei ferner dafür besorgt, nicht durch Tarnung die Aufmerksamkeit des Feindes zu erregen, die nicht der Umgebung angepaßt ist; also etwa Tarnung mit Tannzweigen an einem Buchenwaldrand. **Es gibt kein Schema**, ich habe dies bereits gesagt, sondern die Tarnung muß dem Mann in Fleisch und Blut übergehen. Er muß eine Intention dafür haben, sonst ist alle Mühe verloren. Maschinengewehre, Minenwerfer und

Infanteriekanonen bedürfen ebenfalls sorgfältigster Tarnung, da sie sich sonst rasch verraten. Während des Tages dürfte die Rauchentwicklung gefährlich sein, in der Nacht eher das Mündungsfeuer. Dem tarnmäßigen Stellungsbau ist deshalb größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Damit glaube ich die **Wichtigkeit der Tarnung** doch genügend demonstriert zu haben. **Daß sie speziell in unserer Kriegführung eine ganz außerordentliche Rolle spielt, dürfte klar sein. Gute Tarnung reduziert unsere Verluste in jenem Maße, wie sie diejenigen unseres Feindes erhöht.** Deshalb muß man der Tarnung seine Aufmerksamkeit schenken und vor allem als Führer und Unteroffizier immer bestrebt sein, der Mannschaft die Vorzüge der Tarnung gegenüber der Dekkung sinnfällig zu zeigen.

Soldaten, wie wir

Unvergleichlich schön dehnt sich der Luganer See zwischen hellgrünen Hügeln und spiegelt die tiefe Bläue südlichen Himmels wider. Ein Stück Heimat, das man, einmal gesehen, nicht so schnell wieder vergessen kann und das einen ewig in seinen Bann lockt.

Unsere Laune konnte darum gar nicht anders als rosig sein, als wir in Morcote das Schiff bestiegen, denn wieder einmal war es uns vergönnt, für einige Tage den goldenen Tessiner Frühling zu genießen.

Am Schiffsteg hatten wir die Bekanntschaft einiger außerordentlich hübscher Tessinerinnen gemacht und ihrerwegen entschlossen wir uns eigentlich, nach Lugano hinüber zu gondeln, obwohl wir dort im Moment wirklich nichts zu suchen hatten. Was tut man aber nicht alles, um die Gunst schwarzärzlicher Südländerinnen zu erobern.

Eine halbe Stunde vorher hatten wir unsere Taschen mit Schokolade gefüllt, sie war damals noch nicht rationiert, dafür äußerst rar. Aber die kleinen Tessiner Pinten stecken ohnehin voller Geheimnisse und da verwunderte es uns auch nicht sonderlich, daß sich aus einem schwarzen Kasten köstliche Milkschokolade graben ließ, womit wir den Schlüssel zu den Herzen der dunkeln Schönheiten in der Tasche zu tragen glaubten.

Ringsum blühte bunter, farbenreicher Frühling. Die Sonne, der wir hier hinunter entgegengefahren, lachte uns zu und hüllte uns in wahren Begeisterungstaumel für alles, was uns der Süden zu bieten vermochte.

Das Schiff war bis zum hintersten Platz vollbesetzt, ein Umstand, der uns gestattete, uns möglichst nahe an unsere «Opfer» anzuschmiegen. Die Herrlichkeit aber dauerte nicht lange, denn wir entdeckten etwas, das unsere Aufmerksamkeit von den Dorfschönen ablenkte. Auf den hintersten Plätzen sahen vier italienische Soldaten, rassist, dunkelbraune Gestalten, die Gesichter voller Narben und in den Augen seltsamer Glanz. Wir pirschten uns in die

Nähe und betrachteten uns die Kerle. Sie steckten in sauberen, rassistigen Uniformen, am Rücken baumelten leere Revolvertaschen und an der Brust Auszeichnungen.

Unsere Annäherungsversuche allerdings blieben vorderhand erfolglos, bis einer von uns auf die glückliche Idee verfiel, mit der gehämstesten Schokolade vorzugehen.

«Nein, danke», wehrten die Soldaten ab, «essen Sie ruhig selber.» Ihre Blicke aber strafften die Worte Lügen, begehrtlich schauten sie die braunen Tafeln an, schließlich steckte ich dem Sergente kurzerhand in jede Rocktasche eine und in diesem Moment veränderte sich die ganze Situation.

Es war rührend, zuzusehen, wie gewissenhaft brüderlich sie sich in die Täfelchen teilten und mit welchem Genuß diese verschlungen wurden.

Als Dank für die Gabe rückten die Alpini auseinander und wir setzten uns zwischen sie, drückten uns die Hände und schlossen Freundschaft. Nach Campione, dem kleinen, herzigen, italienischen Nestchen, mitten in der Schweiz drin, fuhren sie, freuten sich darauf wie Kinder, denn — sie kamen von weit her, von einem andern Erdteil. Fronturlauber aus Afrika. Müde und zerschlagen fühlten sie sich und dennoch freudig erregt, klopfen uns auf die Schultern und nannten uns «cari amici svizzeri».

Mit dem Wachtmeister befand ich mich bald in angeregter Unterhaltung. Unglaublich, was dieser Kerl mit seinen dreißig Jahren alles mitgemacht da unten. Zweimal verletzt, mehrmals ausgezeichnet, fuhr er jetzt seit anderthalb Jahren zum erstenmal heim. Sieg und Niederlagen hatte er miterlebt. Ich empfand neben ihm furchtbare Minderwertigkeitsgefühle und schämte mich, ihm gestehen zu müssen, im Moment nichts anderes zu tun zu haben, als in Amors Jagdgefilden zu jagen.

Der Mitteilung, daß auch ich Soldat sei, begegnete er mit ungläubigem Blick.

«Wieso trägst Du Zivil?» fragte er und

es bereitete Mühe, ihm klarzulegen, daß man sich in der Schweiz mit der Dienstleistung abläßt.

«Du bist so jung, gesund und kräftig», wunderte er sich, «warum läßt Du Dich nicht anwerben und kämpfst mit für die Befreiung der Welt?»

Zu gerne hätte ich ihm gestanden, daß ich nicht so recht einsehen könne, auf welcher Seite ich hätte mithelfen sollen, um wirklich die Welt zu befreien. Die Illusion, für etwas Außerordentliches und Großes zu streiten, wollte ich ihm aber auch nicht nehmen. Darum erklärte ich, mein Platz sei eben hier in der Schweiz und ich müsse bereit sein, sofort einzustehen, wenn mich meine eigene Heimat rufe.

«Bravo», sagte er und die nächste Schokoladenhälfte nahm er ohne Widerrede an, ein Zeichen, daß er mich als Soldaten und Kameraden anerkannte.

An einem Punkt aber drohte sich unser Gespräch unangenehm zu gestalten. Bei seiner Frage, auf welcher Seite die Schweiz eigentlich stehe.

«Wir sind neutral», antwortete ich.

«Neutralität ist eine Bequemlichkeit ohne gleichen», fand er, «Ihr müßt doch wissen, worum es geht und wenn Ihr wirklich so gute Soldaten seid, wie das von Euch behauptet wird, warum helft Ihr uns dann nicht, den Kampf zu gewinnen?»

Ja, warum nicht? Das fragte ich mich selber, denn diesem prächtigen Kerl, der seinen Arm leicht um meine Schulter gelegt, hätte ich gerne mehr Kameradschaft bewiesen. Ich erinnerte mich aber daran, wie ich vor drei Wochen Gelegenheit gehabt, mit einem englischen Soldaten einige Worte auszutauschen.

«Schau», erklärte ich, «wir Schweizer haben unsern ganzen Staat auf dem Prinzip der Kameradschaft aufgebaut. Ich freue mich, hier neben Dir als Kamerad zu sitzen. Das aber nicht, weil Du Italiener bist, sondern als Soldat neben dem Soldaten. Wir haben doch alle die gleichen Probleme und die gleichen Nöte und Freuden. Ich

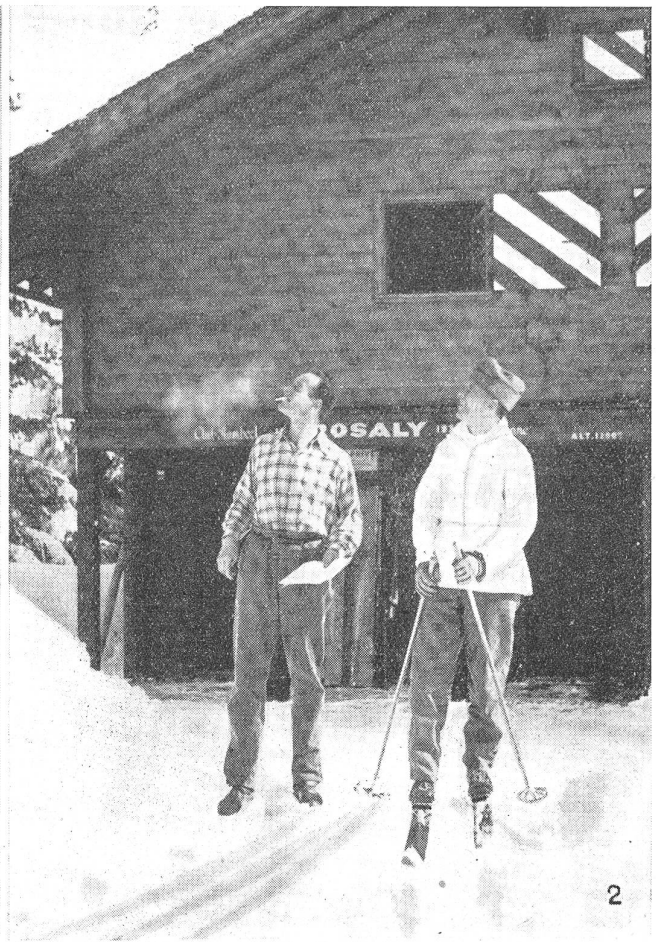


Bild ①

Vor der Hütte eines Beobachtungs-
postens wird die Fahne hochgezo-
gen.
(VI N 7424.)



Bild ②

Die Wetterbeobachtungen müssen
der Zentrale täglich gemeldet wer-
den.
(VI N 7429.)

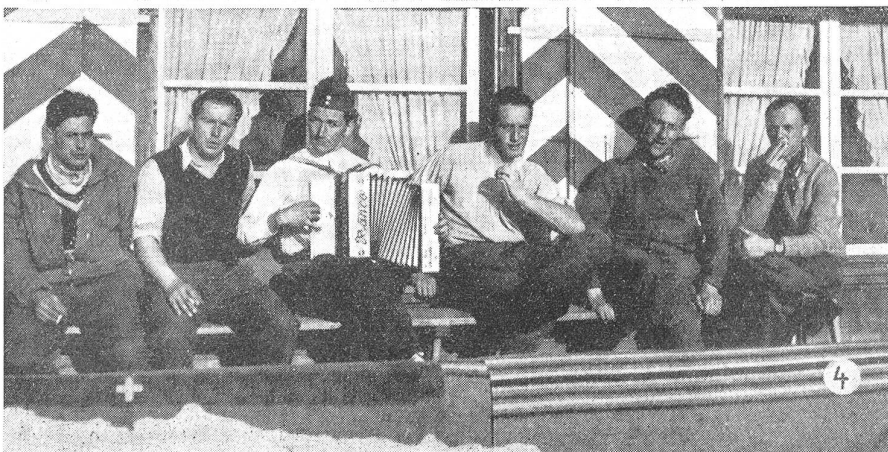


Bild ③

Lawinendienst auf Patrouille
(VI N 7426.)

Bild ④

Feierabend vor der Hütte des Be-
obachtungspostens. (VI N 7427.)

habe am Rhein draußen deutsche Soldaten kennengelernt, mich mit ihnen angefreundet, habe mit polnischen Internierten geplaudert und verwundert festgestellt, wie gut wir uns eigentlich verstehen und der englische Soldat, mit dem ich mich unterhielt, besaß sogleich meine ganze Sympathie. Das ist vielleicht die größte Eigenheit des Schweizers, daß er nicht verstehen kann, warum ein Volk das andere zerfleischen muß.»

«Der Teufel hole den Krieg», entgegnete mein neuer Freund, «der uns verbietet, Kameraden zu sein.»

Ich antwortete nicht, aber unsere Hände fanden sich in festem Griff. In diesem Moment schrillten die Dampfpfeifen auf, wir näherten uns Campione, wo das halbe Dorf seine Söhne erwartete.

Der Kapitän des Schiffes händigte den Soldaten ihre Waffen aus und ich mußte mir gefallen lassen, vom Sergente auf echt

italienische Art, Umarmung, Wange an Wange, verabschiedet zu werden.

«E viva la Svizzera!», sagten die Soldaten.

«Viva l'Italia!», antworteten wir. Lange winkten sie uns nach. Ich aber kam nicht so schnell über die Begegnung weg. Seltsam, sagte ich mir, daß sich mit allen Soldaten so leicht Freundschaft schließen läßt. Warum will die Welt nicht erkennen, daß Kameradschaft alle Tore öffnet und den Weg zum Herzen des Bruders freigibt? wy.

Vom Sportabzeichen zum Leistungsabzeichen in der Armee?

Während einer Ablösungsperiode einer Grenzschutzeinheit organisierte der Kompaniekommandant, um den Wachtdienst abwechslungsreicher zu gestalten, Sportabzeichenprüfungen. Die Teilnahme war für sämtliche Altersklassen — Auszug, Landwehr und Landsturm — obligatorisch, wobei es aber dem einzelnen Manne freigestellt blieb, sich zum Erwerb des Abzeichens einzuschreiben. Er hatte lediglich die Prüfungen zu bestehen, damit sich der Kompaniekommandant ein Bild vom Stand der physischen Leistungsfähigkeit machen konnte. Dieser Wettkampf fand einen guten Widerhall, weil die Leistungen mit Punkten bewertet wurden und eine Rangliste erstellt werden konnte. Beinahe die Hälfte aller Teilnehmer haben die vorgeschriebenen Leistungen erreicht, ein hoher Prozentsatz, wenn man bedenkt, daß die meisten Wehrmänner überhaupt keinen Sport treiben. Eingeschrieben für das Sportabzeichen haben sich aber kaum ein Dutzend Aktive. Ihre Passivität gegenüber dem Abzeichen argumentierten sie fast ausnahmslos mit den hohen Kosten.

Dies ist ein Beispiel dafür, daß sich das Sportabzeichen, zwei Jahre nach seiner Einführung, selbst in der Armee nicht behaupten kann, trotzdem der Wehrmann zum Training und für die Prüfungen reichlich Zeit findet. Aus diesem Grunde wagen wir erneut auf die Möglichkeit der Umwandlung des Sportabzeichens in ein Leistungsabzeichen für Soldaten hinzuweisen. Damit sei keineswegs gesagt, daß dem Sportabzeichen der Todesstoß versetzt werden soll. Wir machen uns lediglich zum Wortführer einer Anregung, deren Auswirkungen nur positiv sein können. Das Sportabzeichen in seiner heutigen Form kann trotzdem bestehen bleiben. Was wir befürworten, ist ein äußerlich sichtbares Leistungsabzeichen für Wehrmänner, das weitgehend als das Sportabzeichen Erwartungen erfüllen könnte, die man mit einer solchen Idee verbinden darf.

Nun ist ja die Schweiz kein Land der Ordenträger. Es ist durchaus möglich, daß ein Leistungsabzeichen für Wehrmänner gerade — oder einzig — des-

halb, weil mit ihm eine sichtbare Auszeichnung verbunden wäre, Widerständen begegnen könnte. Wir können aber mit gutem Gewissen behaupten, daß solche Einwände nicht berechtigt sind. Das mag aus folgender Darstellung hervorgehen:

Das Leistungsabzeichen für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten könnte von jedem Wehrmann erworben werden, der einem Truppenverband angehört und der die gestellten Anforderungen erfüllt.

Diese Anforderungen müssen sich naturgemäß außerordentlich hoch bewegen. Als Basis kann der Mannschaftsvierkampf dienen, wobei den Gebirgstruppen an Stelle des Schwimmens evtl. der Skilaut zugestimmt werden könnte. Die Soldaten hätten somit zu bestreiten: Kampfbahn, Schießen, Geländelauf und Schwimmen (oder Skilaut). Naturgemäß läßt sich die Basis auch erweitern, etwa mit Handgranatenweitwurf. Als Leistungen mußte mindestens der Durchschnitt der ersten 500 der letzten Armee-Meisterschaften gefordert werden. Alljährlich, zumindest aber alle zwei Jahre, sollte der Wehrmann Gelegenheit haben, sich um das Abzeichen zu bewerben, ähnlich wie er um das Schützenabzeichen schießen kann.

Vielleicht wäre es vorteilhaft, nur den Auszug als Träger der Wehrsportbewegung zu den Prüfungen zuzulassen. Dies namentlich auch im Hinblick auf Friedenszeiten. Damit sei die Einsatzbereitschaft der älteren Heeresklassen keineswegs verkannt, aber es erscheint unbedingt zweckdienlicher, dieses Abzeichen auf jene Truppen zu beschränken, die auch im Frieden zum W.K. einzurücken haben, weil Landwehr und Landsturm nach Kriegsende für das Abzeichen ja kaum erfaßt werden könnten.

Aus diesen knappen Darlegungen geht hervor, daß sich diese hier nur flüchtig umrissene Idee sehr gut verwirklichen lassen würde. Mit dem Oblatorium der Abzeichenprüfungen im alljährlichen W.K. würde der Wehr-

sportgedanke eine Basis erhalten, wie nichts sie ihm bieten kann. Es würde kaum Wehrmänner geben, die die Prüfungen als Belastung empfinden könnten, so wenig wie es welche gibt, die nicht gerne um das Schützenabzeichen schießen. Die Form der Auszeichnung mußte einfach und schlicht sein. Der Verfasser denkt an einen kleinen Längskörper ähnlich dem Schützenabzeichen, der aber im Gegensatz zu diesem am oberen Taschenaufschlag auf der linken Brustseite befestigt werden könnte.

Es wäre interessant, wenn sich die interessierten Kreise einmal zu diesem Projekt äußern würden. Es ist ja Selbstverständlichkeit, daß die Entscheidung nur beim Armeekommando liegen kann, ob ein solches Abzeichen möglich ist oder nicht. Die Diskussion darüber könnte aber bestimmt mancherlei positive Anregungen bringen. A. Biland.

Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner 1944

Es ist wieder da, das handliche Nachschlagewerk für den Wehrmann. In seinem 68. Jahrgang ist es, herausgegeben von Oberst Hans Staub, im Verlag Huber & Co. in Frauenfeld erschienen. Wenn schon ein Buch über alles Wissenswerte unseres Wehrwesens Auskunft zu geben vermag, dann ist es der «Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner». Es ist nicht möglich, hier den über hundert Titel umfassenden Inhalt eingehend zu besprechen. Wir möchten vom Wesentlichsten folgendes erwähnen: Militärorganisation, Organisation des Heeres, Ausbildung, Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung, Aktiver Dienst, Instruktionsdienst, Außerdienstliche Pflichten des Wehrmannes und außerdienstliche Tätigkeit, technische und statistische Angaben, chronologische Uebersicht der Geschichte usw. Der illustrierte Teil zeigt unsere Waffen von der Pistole bis zur 15-cm-Feldhaubitze, die Gradabzeichen, die Abzeichen der Truppengattungen, Signaturen für Erkundungsberichte und für Feldbefestigungen. In einem Nachruf wird der im August 1942 verstorbene Oberstdivisionär Guillaume Favre geehrt, dessen Bildnis dem Kalender beigegeben ist. Kurzum: dieses Schatzkästlein ist kein gewöhnlicher Kalender. Der Wert seines Inhaltes überdauert die Zeit, für die er bestimmt ist. Ein wertvolles Geschenk für Wehrmänner aller Grade, insbesondere aber für Rekruten. Mr.